

Gleichnis vom falschen Frieden

Zwei Krieger kämpfen gegen einander. Der Kampf währt schon lange und war wohl von vielen Waffenstillständen unterbrochen, diese allen Beteiligten als Friedenszeit galt. Doch diese Unterbrechungen nutzten die Kontrahenten stets und nur, um Verletzungen auszuheilen, Kräfte zu sammeln, unheilvollere Waffen zu testen und neue Kampftechniken zu erproben. Jeder beriet sich mit den Seinen, suchte nach verdeckten Schwächen des Gegners und erdachte weitere Fähigkeiten und Strategien. Doch keiner überlegte oder suchte nach Möglichkeiten, den unsinnigen und unheilvollen Krieg zu beenden. Nach dem Kampf hieß stets vor dem Kampf, und das Kriegsfieber erhöhte sich von Schauplatz zu Schauplatz. Schließlich gelingt es Einem den Anderen zu erschlagen. Lärmend beschwört er seinen Sieg und proklamiert allen Anwesenden den langersehnten Frieden, dieser nun endlich und endgültig mit und durch ihn errungen sei. "Von welchem Frieden sprichst Du, Du Mörder und Totschläger?", fragt jedoch ein beistehender Zuschauer. "Ich weiß nicht, was Du meinst", erwidert der Despot rabiät, streitsüchtig und unverträglich, "Du siehst doch meinen Gegner erschlagen in seinem Blut. Also bin ich der klare Sieger, der Krieg somit beendet und Friede gegeben". "Aber Du bist noch da", widerspricht der Fremde, "wie kann da Friede sein? Der Feind, diesen Du hier erschlagen zu haben glaubst, dieser wohnt nach wie vor in Dir. Und dies mächtiger denn jemals zuvor!"

Und erhob der Krieger sein Schwert wider den Fremden, dieser sich jedoch unversehens entzog.

aus: wahre Worte wohnen weiter
durch: Gerhard olinczuk treustedt